

BERN UND WESTSCHWEIZ.

ROSSWALD VS: Schäferfest

Werbung für Schäferei

Mit rund 700 Schafen ist die Alp Rosswald-Steinenalp die grösste Alp für Schwarznasenschafe im Wallis.

CHRISTIAN ZUFFEREY

Für die Schwarznasenschäfer von der Alp Rosswald-Steinenalp endete am Sonntag der Alpsommer wie üblich mit einem Schäferfest. Auf Rosswald sei es das touristische Highlight des Sommers, sagt Rinaldo Pfammatter, bis letztes Jahr Präsident der Alp und seit Februar Mitglied im Vorstand des Schweizerischen Schafzuchtverbands (SSZV). Ab diesem Sommer hat Marco Eyer das Zepher übernommen. Aufgrund der Nähe zu Brig, dem Zentrum des Oberwallis, bietet dieses Fest eine besondere Gelegenheit, mit der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung in Kontakt zu treten. «Es ist beste Werbung für die Schäferei und die Landwirtschaft im Allgemeinen», meint Pfammatter.

Schlechtes Wetter

Vor dem grossen Fest mussten zuerst die rund 700 Schafe, womit die Rosswald-Steinenalp die grösste Alp für Schwarznasenschafe im Oberwallis ist, zurück nach Rosswald geholt werden. Das erwies sich aufgrund des schlechten Wetters als Herausforderung. «Das schlechte Wetter, der Nebel und 20 Zenti-



Marco Eyer, Rinaldo Pfammatter und Alphirt Lain De Madariaga (v.l.) hielten die Schafe von der Alp. (Bild: czb)

meter Neuschnee erschwerten das Zusammentreiben der Schafe massiv», erzählt Marco Eyer. Glücklicherweise hat der aus dem französischen Baskenland stammende Alphirt Lain De Madariaga die Schafe schon im Lauf der Woche aus dem sehr weitläufigen Gebiet ein wenig eingesammelt. Allerdings werden die Schwarznasenschafe, obwohl sie für ihre Standorttreue und ihren ausgeprägten Herdentrieb bekannt sind, in eher kleinen Gruppen.

Im Schnee bewegen sie sich aber nur wenig, lassen sich schlecht treiben, weichen sogar nach oben in die Berge zurück. Statt daher schon um die Mittagszeit auf dem Rosswald einzutreffen, konnte man erst Anfang Nachmittag damit beginnen, die Schafe nach unten zu treiben.

Der Sonntagmorgen begann erst einmal damit, den Pferch pünktlich um 8 Uhr zu öffnen, sodass die Schafe rund um die zahlreichen Chalets fressen konnten. Etwa zwei Stunden lang, dann wurden die Tiere wieder in den Pferch zurückgebracht, damit das Schäferfest mit einer Messe beginnen konnte – aufgrund des nasskalten Wetters aber mit deutlich weniger Besuchern als üblich. Nach dem Fest wurde der Pferch noch einmal für 2 bis 2½ Stunden geöffnet.

Die Scheid

Am Morgen darauf zogen die Schäfer mit allen 700 Schafen zurück nach Termen. Erst hier fand die Scheid statt, bei der jeder Eigentümer die eigenen Tiere aus der Herde aussortiert, um sie nach Hause zu bringen.

ST. STEPHAN BE: Alpbazug

Extrarunden auf dem Flugplatz

Rund 1500 Besucher verfolgten auf dem Flugplatz die Ankunft der drei Älplerfamilien mit ihren Tieren.

HEINZ SCHÜRCH

310 Tiere wurden diesen Sommer auf den Senten bei St. Stephan an der Lenk gesömmert. «Es war ein sehr guter Sommer, bei den insgesamt sieben Familien kam es zu keinen Zwischenfällen», sagte Alpvogt Chrigel Moor am Alpbazugfest auf dem Flughafen von St. Stephan.

Dort, wo während einer Militärübung auch FA-18-Flugzeuge landen, fand bereits zum 35. Mal das Rückkehrfest der Chüjferfamilien nach einem arbeitsreichen Sommer statt. Vor Jahrzehnten rief der Touristiker Klaus Teuscher den Anlass ins Leben. Seine Idee war schon

damals, Tourismus und Landwirtschaft näher zu bringen. «Der Fest ist zu unserem Hauptanlass geworden. Es ist immer besonders schön, wenn sich Einheimische, viele Touristen und Chüjferfamilien hier treffen», sagt die Präsidentin von St. Stephan Tourismus, Veronika Zumbrunnen. Zahlreiche Marktstände mit lokalen und regionalen Spezialitäten, die Vorführung einheimischer Handwerkskunst und eine Parade mit historischen Landwirtschaftsfahrzeugen umrahmten das Fest. Hauptakteure waren jedoch die drei Familien, die eigens für die rund 1500 Zuschauer mit ihren Tieren auf dem Flugplatz noch mehrere Extrarunden drehten.

E-PAPER

Weitere drei Bilder im E-Paper: www.schweizerbauer.ch/epaper.



Die Kühe sind ein beliebtes Fotosujet. (Bild: Heinz Schürch)

AARBERG BE: Die Lohnjätereie, ein gefragter Betriebszweig

«Ich arbeite gerne draussen»

Jäten und ernten. Das ist für 65 Mitarbeitende aus Osteuropa der tägliche Job während der Vegetationszeit. Sie sind gefragt.

ROBERT ALDER

65 Mitarbeiter und für jeden gibts einen Ferrari. Wenn das kein verlockendes Angebot ist. Doch der Ferrari hat keinen schnellen Motor, er ist ein Jät-Ferrari, der mit blossen Muskelkraft vorwärtskommt. «Die Beine sind zuerst müde», meint Samuel Serban, der mit neun Kollegen in Uetligen BE an der Arbeit ist. Er ist Gruppenführer und befreit ein Rübelfeld von unerwünschter «Ackerbegleitflora», wie Unkraut auch etwas liebevoller genannt wird. Auch wenn er kein Bauernsohn ist, kommt es überzeugt: «Ich arbeite gerne draussen und kann mir gut vorstellen, das noch länger zu machen.» Rasch bietet er dem Mann vom «Schweizer Bauer» seinen Platz an und meint «Probieren es auch einmal.» Schnell tönt es von seinen Kollegen: «Schneller!» Die Stimmung ist gut, es wird gelacht und gewitzelt.

Keine Schweizer

Samuel kommt wie viele seiner 65 Kollegen aus Rumänien. Sein Chef ist Lukas Camenzind, der einzige Schweizer. «Ja, drei Viertel sind Rumänen, die übrigen Polen und Tschechen. Für Schweizer ist dies zu wenig lukrativ», stellt er fest. 2015 hat das Ganze begonnen. Camenzind war damals Mitarbeiter auf seinem Lehrbetrieb, dem Biohof Brunner in Spins bei Aar-



Gruppenführer Samuel Serban (r.) mit seinem Team an der Arbeit. (Bild: Robert Alder)

berg. In der Heidelbeeranlage gab es nichts zu ernten, die Erntehelfer waren jedoch schon da. Was tun? «Wir boten einen Jät-service an und hatten in Kürze über 10 Kunden und 4 Monate Arbeit für 30 Personen.» Heute sind das 65 bis 70 Leute, die so ihr Einkommen verdienen. «Ich könnte problemlos 100 Leute beschäftigen. Momentan dauert die Wartefrist etwa zweieinhalb Wochen», gibt Camenzind zu verstehen. Die heute rund 150 Kunden sind oft Biobetriebe, aber nicht nur. Die Aufträge kommen vom Wallis bis ins Bündnerland. Mehr als ein Drittel der Zeit sind die Teams im Grossen Moos anzutreffen.

Jäten und ernten

70 Prozent der Arbeiten besteht aus Jäten, der Rest aus Ernten von Trauben, Beeren, Rhabarber und Süssmais. Oder

im Treibhaus Blattscheltriebe der Tomaten ausbrechen oder Reben lauben. Ob das nicht langweilig sei? «Nein, es ist ja nicht jeden Tag dasselbe. Und wenn wir an verschiedenen Orten unterwegs sind, lerne ich erst noch die Schweiz kennen», gibt Samuel zu verstehen.

Im freiburgischen Courtepin ist ein anderes Team unterwegs. In der schwarzen Moorerde geht dies zügig und leichter. Das schätzt auch Sabin, auch er Rumäne. «Gegen die Hitze haben wir Sonnenschirme und Wasser. Wenn es regnet, haben wir Regenkleider, aber dann ist es schon mühsamer», sagt er. Douglas hingegen macht die Hitze nichts. Er sei froh, hier Arbeit zu haben, meint er. Schon ein Jahr lang macht er dies. Er ist Jamaicaner und mit einer Schweizerin verheiratet. Sie hätten einen guten Boss, sagen sie über-

einstimmend. «Ich bin kein Möggi und versuche immer zu motivieren. Machen wir schlechte Arbeit, verlieren wir Aufträge», ist der 26-Jährige überzeugt. Immer wieder klingelt sein Handy. Die Koordination und die Überwachung der Arbeit, aber auch das Regeln der Arbeitsdokumente absorbiert ihn. Während den Sommermonaten ist die Freizeit an einem kleinen Ort. Täglich ist er über 200 km mit dem Auto zu den Kunden unterwegs.

«Es ist mir wichtig, dass die Leute keine Nummern werden.» So habe er in den Wintermonaten schon viele in ihrer Heimat besucht. Motivation und Anreiz geht auch über den Lohn: Wer Auto fahren kann oder wer eine Gruppe führt, verdient mehr, bis etwas über 20 Franken die Stunde. «Dem Kunden verrechnen wir 270 Franken pro Teamstunde.»

KIRCHDORF BE: 50-Jahr-Jubiläum

Oberdiessbacher WAS-Schäfer feiern Jubiläum

Die Gründung erfolgte in Kiesen und der Schauplatz befindet sich in Kirchdorf. Die Jubilarin trägt aber den Namen Oberdiessbach.

CHRISTIAN ZUFFEREY

«Schöne Schafe, eine zukunftsorientierte Zucht und motivierte, junge Züchter.» So lautete das Lob der Experten Andreas Jaun und Andreas Oberli an der Jubiläumsschau der Schafzuchtgenossenschaft Oberdiessbach. Jung sind allerdings nur noch wenige. «Der jüngste Züchter ist schon 27 Jahre alt», erzählt Genossenschaftspräsident Hans Rufener. Letzten Samstag feierten die Schäfer auf dem Schauplatz von Kirchdorf, den sie seit deren Gründung mit Züchtern von Schwarzbraunen Bergschafen und Braunköpfigen Fleischschafen von Noflen und Umgebung teilen, ihr 50-jähriges Bestehen.

«Weil es in den 1960er-Jahren noch strikte Rassentrennung gab, war es für die in unserer Region ansässigen Züchter von Weissen Alpenschafen (WAS) nötig, eine Genossenschaft zu

gründen», erinnert sich Rufener.

Heute zählt die Genossenschaft 19 Mitglieder und 120 Herdebuchtiere. Mit fast 100 aufgeführten Schafen war damit ein grosser Teil der registrierten Schafe auf Platz. Neben WAS hält nun auch ein Züchter Texelschafe, nämlich Jakob Rösti, der Kassier der Genossenschaft. Er wurde damit automatisch Sieger bei den Misswahlen – mit ihrem Ausdruck, der Länge und den wunderbaren Gigotpartien ist seine knapp 1½-jährige Aue eine würdige Siegerin.

Grösse, Verbundenheit und kräftige Beine mit gutem Winkel haben einem im letzten Januar geborenen Lamm zum Titel der Jung-Miss verholfen. Ihr Besitzer, Hans Wenger aus Längenbühl, freut sich darüber, dass er nach 35 Jahren Schafzucht nun zum ersten Mal einen solchen Titel gewonnen hat. Gleich zwei Titel sicherte sich Präsident Hans Rufener, nämlich mit einem dreijährigen Widder mit schöner Rückenlinie und breitem Becken, und einer 1½-jährigen, lang gezogenen Aue mit starkem Becken.



Jakob Rösti mit der Miss Texel, Hans Wenger mit Jung-Miss, Toni und Hans Rufener mit Miss und Mister WAS (v.l.). (Bild: czb)